3793 30.09.1928 So

A
4; Post- und Bankschalter

Abreißkalender

Ein Postamt, irgendwo draußen.
Im Postamt, die Schalterhalle.
In der Schalterhalle, die Schalter.
Hinter den Schaltern, die Post.

Aber man sieht nichts davon. Man hört, daß drinnen die Post sein muß. Man hört das einbeinige Zwiegespräch des Telephonsträflings. Man hört auch ab und zu Schritte und gedämpfte Stimmen, und eine Türe, die schlägt. Im übrigen muß man sich auf das Landeswappen und die Aufschrift „Postes et Télégraphe" an der Hausfront verlassen.

Die büroseitige Wand der Schalterhalle besteht aus mattem Glas und reicht bis an die Decke.

In dieser Wand befinden sich ungefähr in Nabelhöhe die Schaltertürchen.

Ein junges Mädchen kommt mit einem Brief und will sich ein „Köpfchen" zum Frankieren kaufen.

Sie geht an den Schalter.

Das wird inwendig bemerkt, und das Schalterstürchen öffnet sich. In der eben angegebenen Höhe.

Das junge Mädchen bückt sich, bis sie in den Schalter hineinsehen kann. Dort hat sie von der Gestalt des Beamten grade den Ausschnitt vor sich, der der Schalterhöhe entspricht.

Instinktiv scheut sie davor zurück, ihr Anliegen einem Mann vorzutragen, von dem sie nur einen dazu höchst ungeeigneten Teil der Vorderfront erblicken kann.

Von oben fällt ihr dann die Frage auf den Kopf: „Was wünschen Sie?"

Sie verrenkt sich den Hals und flötet hinauf: „Ein Köpfchen von zwölf Sous."

Der Rest ist Gebärdensprache. Eine Hand schiebt einen Franc aufs Zahlbrett, eine andere schiebt von innen acht Sous dagegen.

Die Türe schließt sich wieder. Die Post ist wieder unter sich.

Dahingegen:

Eine Bank, irgendwo in der weiten Welt.

Man tritt in eine Halle. Rundherum, hinter einer dünnen Wand aus hellem Glas, die nicht viel über mannshoch ist und über die jeder Laut hin- und herüber dringt, sitzen die Beamten beiderlei Geschlechts und arbeiten.

Jeder, der es sehen will, sieht, daß sie arbeiten.

Im praktischen Amerika hatte man schon langeweg, daß die wirksamste Arbeitskontrolle vom Publikum geübt wird. (Woher wäre sonst den Cantonniers der Ruf ihres Bienenfleißes gekommen?) Also setzte man drüben das Bankpersonal auf den Präsentierteller. Kein Betrieb braucht in solchem Maße das öffentliche Vertrauen, wie der Bankbetrieb. Wenn also die Maschine im hellen Tag und vor aller Augen arbeitet und bis ins verborgenste Räderwerk sichtbar ist, so kommt die Bank damit dem Publikum entgegen.

Die Staatsverwaltungen haben in diesem Betracht von den Banken noch nichts gelernt.

Freilich sind unsere Postämter so gebaut, daß sie offene Schalterhallen der Zugluft wegen nicht einführen können.

Aber vielleicht könnte man das Milchglas durch helles Glas ersetzen, damit die jungen Mädchen sich nicht zu bücken brauchen, wenn sie ein Zwölfsouskopfchen kaufen.

Dimanche 30. 9. 1928